

Diagnostisches Schema der Elternfunktionalität in der gerichtsverwiesenen Beratung

Gerichtsverwiesene Beratung mit Eltern nach Trennung gemäß FamFG §156 erfordert eine klar strukturierte Kooperation der beteiligten Professionen (vgl. z.B. Dietrich, et al., 2010, S. 45ff.) und Beratungskonzeptionen, die an das elterliche Konfliktniveau und die lokalen Gegebenheiten angepasst sind (vgl. z.B. bke-Stellungnahme „Beratung Hochkonflikt-Familien im Kontext des FamFG, 2013, S. 6, 8, 10).

Im Rahmen unserer Konzeptentwicklung vor Ort hat das diagnostische Schema zur Erfassung des Niveaus von Funktionalität bei Eltern nach Trennung in Bezug auf verschiedene Dimensionen einen besonderen Stellenwert erhalten. Hiermit lässt sich besonders die Eignung von Beratung als Mittel für das Zustandekommen von tragfähigen Vereinbarungen prüfen. Darüber hinaus lassen sich Hinweise für die angemessene Gestaltung des Settings, die Wahl der Methoden und der Zielsetzung ableiten. Um zu diesen Einschätzungen zu gelangen, nutzen wir eine Übersichtstabelle während oder nach der Beratungssitzung. Als zusätzliches Hilfsmittel haben wir einen Fragenkatalog zu alltäglichen Aspekten der Elternkooperation entwickelt, der von den Beratern/innen (oder in Einzelfällen auch mit den Eltern gemeinsam) ausgefüllt werden kann.

Bevor wir diese diagnostischen Instrumente vorstellen, gehen wir auf die lokalen Gegebenheiten in Oldenburg ein. Die bke-Empfehlungen (bke-Stellungnahme 1/13, S. 3-10) zur Arbeit im Rahmen des FamFG (§156) lassen sich nicht ohne Modifikation umsetzen, weil Beratung hier vor Ort nicht in einen Zwangskontext eingebettet ist - Bedingungen, mit denen auch viele andere Beratungsstellen zurechtkommen müssen.

1. Ohne Zwangskontext braucht es frühzeitige Prognosen über Erfolgsaussichten.

Die bke-Stellungnahme 1/13 beschreibt die Verzahnung von Gericht und Beratung, d.h. nach einer Beratungsphase sollen die dort gewonnen Einsichten vom Familiengericht systematisch im juristischen Ablauf verwertet werden, gerade im Falle des Scheiterns von Beratung (vgl. S. 9). Dabei wirken Familiengerichte druckvoll auf Eltern ein, nach Möglichkeit selbst zu einvernehmlichen Vereinbarungen zu kommen.

Während Beratung selbst keinen Zwang im engeren Sinne ausüben kann, entsteht der Einigungsdruck im Konzept der „Beratung im Zwangskontext“ also durch eine vom Familiengericht aktiv betriebene Möglichkeit, das gerichtliche Verfahren nach der Phase der Beratung fortzuführen.

Diese Verzahnung ist in Oldenburg nicht gegeben, da das Gericht hier in der Regel seine Arbeit vollständig vor Beginn der Beratung beendet. Die Ergebnisse der Beratung werden dem Gericht ohne einen erneuten Antrag auf Verfahrenseröffnung nicht bekannt und können daher auch nicht in Entscheidungen des Gerichts einfließen.

Da das Familiengericht durch diese Praxis kaum Druck auf die Eltern entfaltet, Einvernehmlichkeit herzustellen, wurde eine entsprechend abgestimmte Konzeption von Trennungsberatung notwendig: Um ergebnislose Langzeitberatungen zu vermeiden, brauchten wir schon in einer frühen Phase valide prognostische Einschätzungen darüber, ob Beratung für die jeweils gerichtsverwiesenen Eltern aktuell eine passende Unterstützung sein kann und wenn ja, auf welche Weise und mit welchen Zielsetzungen.

2. Ziele der Diagnostik und konzeptionelle Vorüberlegungen

Diese Einschätzungen sind das zentrale Ziel unseres diagnostischen Schemas. Darüber hinaus ermöglichen die diagnostischen Kategorien eine innere Distanzierung des Beratungsteams, gerade in emotional aufgeladenen oder verwickelten Beratungssitzungen.

In der Reflexion unterstützen sie die Versprachlichung der Wahrnehmungen unter den Beratern/innen, ebenso erleichtern sie transparente Rückmeldungen an die Eltern in der darauffolgenden Sitzung.

Dietrich et al. (2010) beschreiben typische Merkmale hochkonflikthafter Eltern (S. 13 f.), die wir in der Reflexion eigener Fallverläufe wiederfinden konnten. Fichtner et al. (2010) stellen einen Kurzfragebogen zur Einschätzung des Elternkonfliktes vor, der die Zuordnung zu den 3 Stufen der Konflikteskalation nach Alberstötter (2012, S. 29 ff.) ermöglicht.

Für eine reine Abgrenzung, wann Beratung nicht mehr ohne äußeren Druck sinnvoll ist („Hochstrittigkeit“), hätte dieses Instrument ausgereicht. Wir wollten jedoch differenzierter die unterschiedlichen Einflussfaktoren verstehen und innerhalb des Teams besprechbar machen. Durch rückblickende Fallbetrachtungen haben wir solche Aspekte herausgearbeitet, die für den Erfolg bzw. Misserfolg von Beratungsverläufen eine große Vorhersagekraft hatten:

- Die Motivation zur Beratung (intrinsisch – extrinsisch)
- Die aktuelle Intensität der Grundkonflikte/ Verletzungen aus der ehemaligen Paarbeziehung und Trennungszeit
- Der Einfluss des emotionalen Druckes / Stresserlebens auf das Kommunikationsverhalten
- Die individuelle und gemeinsame Kommunikationsfähigkeit (Selbst-, Fremd, Situationswahrnehmung, Affektregulation, Ausdrucksfähigkeit, etc.)
- Die Bindungstoleranz

Nicht alle Aspekte sind bislang gut durch konkrete Erhebungsmethoden evaluierbar. Die **Motivation** schätzen wir im Co- Beraterteam im Rahmen der Reflexion ein. Die „**aktuelle Intensität der Grundkonflikte** (...)“ geht implizit in unser Diagnoseschema ein. Die übrigen drei Punkte sind ausdrücklich in unserem Schema operationalisiert.

Die **Bindungstoleranz** ist in der bke-Diskussion gut beschrieben, darauf wollen wir hier nicht weiter eingehen (vgl. bke-Stellungnahme 2/18, S. 7).

Die **Kommunikationsfähigkeit** steht bei uns allgemein für beschreibbare seelische Voraussetzungen, um Veränderungen auf Elternebene in einem angemessenen Zeitraum in Gang setzen und stabilisieren zu können, z.B. Fähigkeiten der Wahrnehmung und der Selbstregulation. D.h. kann ein Elternteil sich selbst, den anderen Elternteil und das Kind/die Kinder differenziert wahrnehmen und diese Wahrnehmungen kommunizieren? Und kann ein Elternteil sich selbst steuern – und bei dieser Steuerung die erwartbaren Reaktionen der/des anderen mit einplanen?

Typische Fragen sind:

- Können die hochschießenden Phantasien, Gefühle und Handlungsimpulse (Kränkung, Vorwurf, Angriff, etc.) soweit reguliert werden, dass ein **Sich-in-Beziehung**-setzen zu der/dem anderen überhaupt möglich wird?
- Können Eltern die Gesprächsleitung akzeptieren; lassen sie sich in den aufwallenden Emotionen begrenzen und in der Aufmerksamkeit auf den Fokus der Beratung ausrichten?

Ohne ein gewisses Maß solcher seelischen Struktur-Fertigkeiten, die trotz der Anspannung in der konkreten Gesprächssituation abrufbar sein müssen, kann Beratung kaum gelingen.

Der Einfluss von psychovegetativer Erregung: Uns war aufgefallen, dass auch Elternteile, die anspruchsvolle berufliche Tätigkeiten ausübten und den Alltag problemlos bewältigten, in gemeinsamen Gesprächen in der Beratungsstelle unvermittelt ein dramatisches Bild psychischer Instabilität abgaben und man z.T. an präpsychotische Zustände dachte. Zusätzlich konnten wir beobachten, dass manche Elternteile, je nachdem, ob sie im Vorgespräch alleine kamen oder in darauffolgenden Elterngesprächen mit dem anderen Elternteil konfrontiert waren, sehr unterschiedlich angespannt wirkten und ein entsprechend unterschiedliches Kommunikationsverhalten zeigten.

Aus der Stressforschung ist bekannt, dass ein mittleres psychovegetatives Erregungsniveau optimal für divergentes (kreatives, vielfältiges) Denken, das Zulassen und die Integration neuer (Beziehungs-) Erfahrungen ist; bei zu großer Erregung

vermindert sich die reflexive Denkleistung, die achtsame Selbstbetrachtung und die Möglichkeit, Emotionen differenziert zu regulieren¹(vgl. z.B. Lux, 2007, S. 45 ff).

Manche Elternteile können in ruhiger Atmosphäre im Einzelkontakt relativ besonnen ihre Situation reflektieren und sich in die Erlebenswelt ihrer Kinder einfühlen (also in der Elternverantwortung bleiben), diese Funktionalität jedoch angesichts der Anwesenheit des/r Ex-Partners/in teilweise oder komplett verlieren². Die elterliche Funktionalität ist in diesem Fall also stark stressabhängig.

Darüber hinaus gibt es die Auswirkungen von frühen traumatischen Erfahrungen („frühem Stress“) – hier bleiben Menschen generell psychovegetativ erregbarer (durch ein verändertes Muster in der negativen Rückkopplung der hormonellen Stressreaktion). Sie neigen auch in einer ruhigen, sicheren Beratungsatmosphäre zu sehr unmittelbaren, impulsiven Reaktionen und können ihre aufwallenden Emotionen nicht oder kaum versprachlichen.

Dagegen sind Eltern(-teile) mit relativ anspannungsunabhängiger guter Funktionalität, die auch in angeheizter Atmosphäre in der Elternverantwortung bleiben und die Bedürfnisse ihrer Kinder im Blick behalten - im Bereich der gerichtsverwiesenen Beratung naturgemäß ein eher seltenes Phänomen.

3. Die Tabelle zur Elternfunktionalität

Die im vorigen Abschnitt beschriebenen drei Aspekte haben wir in fünf (nicht notwendigerweise trennscharfe) Kategorien gefasst:

1. Das Ausmaß der emotionalen Steuerungsfähigkeit, in diesem Kontext also der Fähigkeit, eigene emotionale Reaktionen auf den anderen Elternteil differenziert zu reflektieren und zu versprachlichen, sowie emotional-regulative Kompetenzen zu erhalten. Diese Kompetenz halten wir für die grundlegende Voraussetzung für die

¹ Im Extremfall bei traumatischem Stress reduziert sich das Verhaltensrepertoire auf die im Hirnstamm angelegten Notfallprogramme Kampf, Flucht oder Erstarrung („Totstellreflex“); komplexere cortikale Verarbeitung, die etwa neue, differenzierte Reaktionen generieren könnte, ist nicht mehr möglich.

² In der Beratungssituation ist die Vorgeschichte des Elternpaares wirksam: In früheren Situationen extremer Anspannung z.B. bei eskalierenden Streits in der Partnerschaft und der Phase der Trennung werden Muster der Koppelung bestimmter neuronaler Netze generiert. Diese verursachen aufgrund der Neuroplastizität des Gehirns entsprechende Bahnungen, die umso einseitiger ausfallen können, je häufiger sich die Erfahrung wiederholt und je mehr die emotionalen Zentren des Gehirns beteiligt sind, ohne dass alternative Reaktionen möglich sind. In der Trennungsberatung mit beiden Elternteilen können diese später durch konflikthafte „alte“ Themen, aber auch durch bestimmte Schlüsselreize (z.B. die Stimme oder auch nur das Parfüm der/des Ex-Partnerin/s) angetriggert, also situationsinadäquat aktiviert werden – was zu den aus der Hochkonfliktberatung hinlänglich bekannten kommunikativen Konflikteskalationskaskaden führt. Die Großhirnrinde ist dann vorübergehend nicht funktionsfähig.

Entwicklung einer tragfähigen Konzeption von Elternschaft trotz der vielfältigen negativen Gefühle, die die Zerrüttung der Paarbeziehung gewöhnlich mit sich bringt.

2. **Bindungstoleranz:** Die Möglichkeit, Beziehungsaufnahmeverhalten bzw. **Beziehungswünsche** des jeweils anderen Elternteils gegenüber dem Kind bzw. den Kindern **aushalten oder** sogar **unterstützen** zu können.

3. **Kommunikationsverhalten:** Die Möglichkeit, die Reaktion des Ex-Partners auf eigenes kommunikatives Verhalten zu antizipieren, zuzuhören und die Interessenlage des anderen zu erfassen; selbst Interessen zu formulieren und Kompromisse schließen zu können.

4. Kind/er im Blick behalten 1: Das Ausmaß, in dem die **Bedürfnislagen des Kindes**, die von den eigenen abweichen, wahrgenommen und im Alltag angemessen berücksichtigt werden können, und

5. Kind/er im Blick behalten 2: Die Möglichkeit, das **Bindungsverhalten und die Bindungswünsche des Kindes** gegenüber dem anderen Elternteil aushalten oder sogar unterstützen zu können.

In Anlehnung an die OPD-2 (Arbeitskreis OPD, 2006) wurden die weiter oben benannten elterlichen Funktionalitätsdimensionen in unterschiedliche **Funktionsniveaus** unterteilt:

1. Ein **gutes Funktionsniveau** ist gekennzeichnet durch eine durchgängig erhaltene Qualität in der jeweiligen elterlichen Funktionalitätsdimension. Entsprechende Phänomene und Verhaltensweisen können differenziert reflektiert und versprachlicht werden, und zwar unabhängig davon, ob die Situation angespannt /konflikthaft oder ruhig/sicher ist.

2. Von einem **mäßigen Funktionsniveau** sprechen wir dann, wenn Eltern in ruhigen Situationen unter entsprechender Begleitung die differenzierte Versprachlichung in der jeweiligen Dimension herstellen können, diese aber nicht durchgängig gegeben ist; besonders in angespannten Situationen kann die reflexive Distanz zum eigenen Wahrnehmen und Erleben sowie die Möglichkeit der Versprachlichung zeitweise verloren gehen.

3. Die Möglichkeit, eigene Anteile am Zustandekommen von Konflikten und Schwierigkeiten sehen zu können, geht Eltern mit **geringem Funktionsniveau** weitestgehend verloren. Gerade in angespannter Situation fallen die Reaktionen auf den/die Ex-Partner/in unmittelbar und ohne reflexive Distanz oder der Fähigkeit zur Versprachlichung aus. In der ruhigen Einzelberatungssituation ist manchmal unter Anleitung eine reflexive Suchhaltung kurzzeitig erreichbar.

4. Das **desorganisierte Funktionsniveau** ist dadurch gekennzeichnet, dass reflexive Distanzierung zum eigenen Erleben und Tun und eine entsprechende Möglichkeit der Verhaltenssteuerung (nahezu) komplett fehlt. Der („blinde“) Hass auf den anderen Elternteil und der Wunsch, diesem unter allen Umständen zu schaden, wird in den

überwiegenden Interaktionssequenzen, die sich auf die jeweilige Funktionalitätsdimension beziehen, deutlich. Einfühlung gegenüber den Bedürfnissen und Bindungswünschen des Kindes/der Kinder ist in keiner Weise mehr erkennbar.

Abb. Xxx: Tabelle Elternfunktionalität

Die Tabelle ist als Teil einer fortlaufenden prozessorientierten Diagnostik zu jedem Zeitpunkt im Beratungsverlauf als Reflexionshilfe während und nach den Sitzungen wiederholt einsetzbar. Die Tabelle soll schon bei den einzelnen Vorgesprächen und dem ersten gemeinsamen Elterngespräch auf dem Klemmbrett beider Beratungskräfte (und im Kopf) dabei sein und eine Einschätzung ermöglichen: Ist Beratung überhaupt ein geeignetes Mittel, um zu konstruktiven elterlichen Vereinbarungen hinsichtlich der Verbesserung der Nachtrennungssituation für die Kinder (gegebenenfalls auch nur von einzelnen Funktionalitätsdimensionen) zu kommen? Wenn ja: Mit welcher Zielsetzung bzgl. der Ausgestaltung der Elternschaft (kooperativ oder parallel), sowie unter welchen Beratungssettings (gemeinsame Beratung, Shuttle, Einzelberatung, Mischformen) ist dies möglich?

Ganz praktisch nutzen wir diese Tabelle vor allem während der Reflexion nach dem jeweiligen Gespräch. Die Beraterin/Berater sprechen jeweils ihren Eindruck zu den einzelnen Kategorien an. Hat das Co-Team das Funktionalitätsniveau gleichlautend wahrgenommen oder unterschiedlich? An welchen Äußerungen oder Eindrücken kann das festgemacht werden? Sind bei Unterschieden der Wahrnehmung Zusammenhänge mit der Elterndynamik zu vermuten? Zu welcher Gesamtwertung würde man kommen, d.h. wie aussichtsreich ist Beratung einzuschätzen?

4. Der Einschätzungsbogen zur Elternfunktionalität

Um zu einer möglichst genauen und wiederholbaren **Fremdeinschätzung elterlicher Funktionalität** gelangen zu können, wurden die einzelnen Dimensionen gemäß möglichst typischer Themen und Situationen getrennter Eltern in einem **Fragebogen** operationalisiert. Diese sind aus unseren Erfahrungswerten generiert, kennzeichnen die jeweiligen Dimensionen nicht notwendigerweise trennscharf und sind (noch) nicht nach statistischen Gütekriterien abgesichert.

So eignen sich z.B. die Items zur emotionalen Steuerungsfähigkeit (gelbe Kategorie) auch zur Einschätzung der Qualität der Kommunikation (grüne Kategorie) und umgekehrt können aus den anderen Kategorien Rückschlüsse auf die emotionale Steuerungsfähigkeit gezogen werden.

Ausgehend von der Erfahrung, dass das Funktionalitätsniveau *beider* Elternteile ausreichend hoch sein muss, damit Trennungsberatung glücken kann (Hochkonfliktberatung ist auch dann schon Hochkonfliktberatung, wenn sich nur ein Elternteil hochkonflikthaft verhält), sind die Items im Fremdeinschätzungsbogen entsprechend so formuliert, dass sie sich jeweils auf beide Elternteile beziehen. Daneben lässt sich die Fremdeinschätzung jedoch auch durch entsprechende Kennzeichnung für Elternteil 1 und 2 getrennt vornehmen.

Abb. XxX: Fremdeinschätzungsbogen Elternfunktionalität: Kooperative oder parallele Elternschaft?

Übertragung der Werte vom Fremdeinschätzungsbogen auf die Funktionalitätstabelle

In der Beratungspraxis wird es gewöhnlich nach den ersten Sitzungen noch nicht möglich sein, zu allen Items sichere Aussagen zu treffen; für eine vorläufige Einschätzung genügt es, innerhalb der jeweiligen Funktionalitätsdimension den Punktwert anhand der Anzahl der beantworteten Items zu mitteln.

Erfahrungsgemäß gelten bei der Übertragung der Werte in etwa folgende Zuordnungen:

Mittelwerte 0 bis unter 1: Funktionsniveau desorganisiert. Entsprechende Werte in den ersten drei Dimensionen weisen darauf hin, dass Beratung nicht möglich ist, da weder emotional-regulative noch kommunikative Voraussetzungen gegeben sind. Desorganisierte Werte (auch) in den beiden kindbezogenen Dimensionen geben Hinweise auf eine mögliche Kindeswohlgefährdung.

Mittelwerte 1 bis unter 2: Funktionsniveau gering. Beratung kann z.T. in adaptierter Form (z.B. Shuttleberatung) mit der Zielsetzung einer **parallelen Elternschaft** durchgeführt werden, wenn andere Voraussetzungen vorliegen, wie z.B. ausreichende Elternfunktionalität in den Dimensionen 4 und 5, ausreichender Motivation zur Beratung usw. – Eltern können dann unter starker Strukturierung der (Einzel-)gespräche und der Beachtung des Prinzips „erst beruhigen, dann arbeiten“ zu basalen Vereinbarungen kommen, die es ihnen ermöglichen, im Erziehungsalltag möglichst wenig Berührungspunkte untereinander haben zu müssen.

Mittelwerte 2 bis unter 3: Funktionsniveau mäßig. Hier ist es bei ausreichender Motivation gewöhnlich möglich, zu guten Vereinbarungen im Sinne einer **kooperativen Elternschaft** zu kommen. Bei hoher Stressabhängigkeit gilt es manchmal, die Arbeit an den Themen der Eltern zu unterbrechen und zunächst zu deeskalieren (vgl. Ritzenhoff, 2018, S. 151f.).

Mittelwerte 3 bis 4: Funktionsniveau gut. Eltern mit diesem Funktionsniveau haben wir in der gerichtsverwiesenen Beratung noch nicht kennen gelernt. Meist benötigen diese Eltern weder das Familiengericht noch die Beratungsstelle, um zu guten Vereinbarungen zu kommen.

5. Umgang mit den Einschätzungen in der Beratung

Wir haben gute Erfahrungen damit gemacht, die Eltern mit den Einschätzungen in der darauffolgenden Sitzung zu konfrontieren und dabei die Bedürfnisse der gemeinsamen Kinder zirkulär miteinzubeziehen. Auch das ist für uns ein diagnostisches Kriterium: Können die Eltern bei solch einer Rückmeldung bzw. Konfrontation die Verantwortung dafür übernehmen, dass sie als Eltern gemeinsam nur in begrenztem Maße funktionieren? Oft können sie es nicht. Dies wäre dann meist ein Hinweis auf die Unterbrechung gemeinsamer Sitzungen zugunsten der Konfrontation mit ihren derzeitigen Einschränkungen im Einzelsetting. Müssen auch hier eigene Anteile am Konfliktgeschehen geleugnet und projektiv alle Verantwortung hartnäckig auf den Ex-Partner verlagert werden, kommt Beratung nach wenigen Terminen an ihre Grenzen.

In Einzelfällen haben wir bereits den Elternteilen den Bogen zur Selbsteinschätzung vorgelegt, was bei den (gering und mäßig funktionalen) Eltern z.T. erhebliche Betroffenheit ausgelöst und in der Folge den Beratungsprozess konstruktiv vorangebracht hat – für eine allgemeine Empfehlung reichen hier die Erfahrungswerte allerdings noch nicht aus.

Trotzdem unser Diagnoseschema zum jetzigen Zeitpunkt mehr ein Gesprächsleitfaden und Gesprächsanlass ist und wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügt, ist es ein wertvolles Instrument im Alltag geworden. Es ermöglicht uns als Beraterinnen und Beratern, nach „psychohygienisch“ herausfordernden Gesprächen wieder Distanz zu gewinnen, uns immer wieder auf die Voraussetzungen für gelingende Beratung zu besinnen und eine entsprechend wertschätzende und klare Haltung an die ratsuchenden Eltern zu transportieren. Unser Resümee nach gut 3 Jahren Erfahrung ist:

- Wir als Beraterinnen und Berater sind erheblich zufriedener und motivierter in diesen Fällen, gehen überwiegend gerne in diese Beratungen.
- Die Beratungsverläufe sind um ein Vielfaches kürzer geworden. Die Beendigung der Beratungen ist auf Elternseite oft von Bedauern und Traurigkeit geprägt, aber einvernehmlich. Die Wahrnehmung der Selbstwirksamkeit nimmt zu.
- die Eltern sind deutlich weniger angespannt, Konflikteskalationen sind seltene Ausnahmen geworden. Die Eltern sind nachdenklicher, stärker eigenmotiviert und zufriedener.
- Insgesamt sparen wir trotz des Einsatzes zweier Fachkräfte in der Co-Arbeit Personalressourcen ein.

Unser Konzept unterliegt ständiger Weiterentwicklung, wir freuen uns über konstruktive Rückmeldungen.

Literatur

- Alberstötter, U (2012). Wenn Eltern Krieg gegeneinander führen, S. 31-36; in: Weber, Matthias; Schilling, Herbert (Hrsg.): *Eskalierte Elternkonflikte*, Beltz-Juventa, 2.Auflage 2012, S. 29 ff.
- Arbeitskreis OPD (Hrsg.)(2006). *Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik OPD-2*. Huber, Bern.
- Bundesgesetzblatt (2008). *Teil 1 Nr. 61, Artikel 1: FamFG*. Bonn 2008, S. 2587.
- bke-Stellungnahme (2013). Beratung von Hochkonflikt-Familien im Kontext des FamFG, In: *informationen für Erziehungsberatungsstellen*, bke 1/13, S.3-10
- bke-Stellungnahme (2018). Unterschiedliche Familien – zahlreiche Möglichkeiten, In: *informationen für Erziehungsberatungsstellen*, bke 2/18, S. 4-8
- Dietrich, P.S., Fichtner, J., Halatcheva, M. & Sandner, E. (2010). *Arbeit mit hochkonflikthaften Trennungs- und Scheidungsfamilien: Eine Handreichung für die Praxis*. S. 8-17. Bke, Fürth, DJI, München & IFK, Potsdam.
- Fichtner, J., Dietrich, P., Halatcheva, M., Hermann, E. & Sandner, E. (2010). *Wissenschaftlicher Abschlussbericht aus dem Verbundprojekt „Kinderschutz bei hochstrittiger Elternschaft“*. DJI e.V., München.
- Lux, M. (2007). *Der Personzentrierte Ansatz und die Neurowissenschaften*. Reinhardt, München.
- Ritzenhoff, A. (2018). Personzentrierte Perspektiven in der Trennungs- und Scheidungsberatung. In: *Gesprächspsychotherapie und Personzentrierte Beratung*, 3/18; S. 149-152.

Autoren:

Andreas Weber

Diplom-Psychologe
Analytisch-Systemischer Familientherapeut

Andreas Ritzenhoff

Psychologischer Psychotherapeut

Mediator (BAFM)

Psychologische Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche
der Stadt Oldenburg

Donnerschweer Str. 43

26123 Oldenburg

0441-235 35 00

Psychologische.Beratung@Stadt-Oldenburg.de